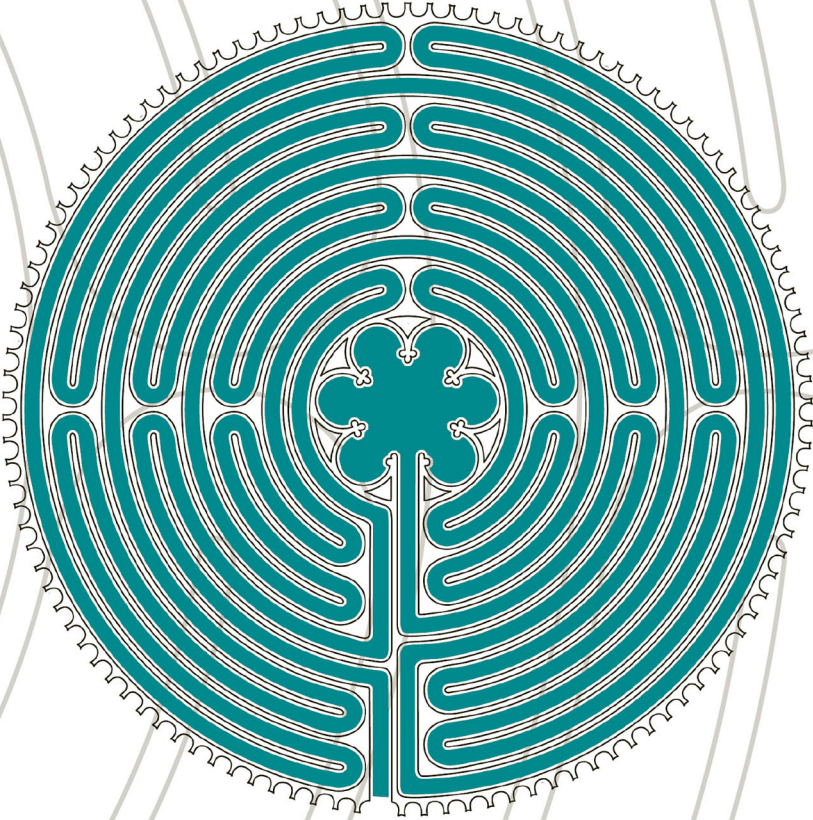


Winfried Wehle



Pharmakon Kunst

Genesis – Dante – Boccaccio –
Cent nouvelles nouvelles – Giorgione / Tizian

SCHWABE VERLAG



Randgänge der Mediävistik

Herausgegeben von Michael Stolz

Band 9

WINFRIED WEHLE

Pharmakon Kunst

Genesis – Dante – Boccaccio –

Cent nouvelles nouvelles – Giorgione / Tizian

Schwabe Verlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich
seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in
keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt,
zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Gestaltungskonzept: icona basel gmbH, Basel
Cover: Kathrin Strohschnieder, stroh design, Oldenburg

Korrektur: Anja Borkam, Jena

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4769-0

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4770-6

DOI 10.24894/978-3-7965-4770-6

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt
Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

Inhalt

- 7 **Sündenfall**
Melancholie des Menschengeschlechts
- 17 **Curriculum vitae**
Biologie des Seelenheils
- 25 **Körperseelen**
Mensch und Mitte
- 37 **Therapeutika**
Töchter der Musen und der Natur
- 43 **Dante: <Vita Nova>**
Neue Sprache – <Neues Leben>
- 53 **Boccaccio: <Decameron>**
Prosatherapie des Herzens
- 63 **<Les Cent Nouvelles Nouvelles>**
Conversazione civile
- 71 **Giorgione/Tizian: <Ländliches Konzert>**
Die Kunst, müßig zu sein
- 83 **Über den Autor**

Sündenfall

Melancholie des Menschengeschlechts*

«Es ist der Geist, der sich den Körper baut» – so hat Schiller seinen Wallenstein sagen lassen.¹ Er bekannte sich damit zum Geistprinzip der Klassik um 1800. Aber beschwört er nicht ein Ideal, über das die Geschichte bereits hinweggegangen ist? Hat die Guillotine während der Französischen Revolution nicht tausendfach den paradoxen Beweis zu erbringen versucht, dass der Kopf nur herrschen kann, wenn er sich vom Körper trennt? Schillers Sentenz gleicht eher einem Nachruf auf ein Menschenbild, welches das 19. Jahrhundert immer umfassender von einer Vergeistigung in eine Verwissenschaftlichung überführt und den Körper materialisiert hat. Gleichwohl ist das Grundproblem geblieben: dass der Mensch eine Doppelnatur hat und ist. Ein *Dividuum* sei er, beschied ihm Novalis zur selben Zeit.² Seinem Leib und seiner Seele, Körper und Geist, Bauch und Kopf, Sinnlichkeit und Verstand ist aufgetragen, auf der Bühne seines Bewusstseins ihre widerstreitenden Geltungsansprüche auszutragen. Human – und glücklich – würde er sein, wenn die zwei Seelen in seiner Brust sich einvernehmlich aufeinander beziehen würden.

Wenn es nur so einfach wäre, wie die bisher nicht zur Ruhe gekommene Frage nach dem Menschen zeigt. Für das christlich kultivierte Abendland war klar, wie der anthropologische Streit zu schlichten ist: Die menschliche Natur krankt grundsätzlich daran, dass der Körper, wo er herrscht, den Geist, das göttliche Erbe, zum Tierischen degeneriert. Die Leidenschaften, das Begehrungsvermögen, sie gelten als die erste Quelle von anthropologischer Kontingenz, weil sie die Rückbindung der Geschöpfe an den Ursprung, ihren Schöpfer, unterminieren. Die geradezu menscheitsgeschichtlichen Folgen hat uns der Erzähler der <Genesis> ausgemalt.

* Michael Stolz (Bern), dem Veranstalter der Vortragsreihe und Herausgeber der Reihe <Rangänge der Mediävistik>, bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Er hat das Thema angeregt, die Publikation ermöglicht und zusammen mit Leila Gäumann begleitet. Der Rahmen verdankt sich der Donation Maria Bindschedlers.

1 Friedrich Schiller, Wallenstein. Hg. von Frithjof Stock (Bibliothek deutscher Klassiker 174). Frankfurt a. M. 2000, S. 218 (3. Aufzug, 13. Auftritt, V. 813).

2 Das Allgemeine Brouillon Nr. 952 (ca. 1798/99): «Das ächte Dividuum ist auch das ächte Individuum». In: Fragmente der Frühromantik. Ed. u. komm. von Friedrich Strack u. Martina Eicheldinger. Berlin u.a. 2011, S. 219.